

litische Entlohnung des Arbeiterstandes bewirken zu können! Dazu hat sich die soziale Schuld der Vergangenheit allzu hoch gehäuft, und es ist ja leider nur zu wahr, was Herr Grillenberg heute auch wieder hervorbringt, nämlich, daß, wenn wenigstens ein Anfang zu sozialen Reformen gemacht worden ist, dieser Erfolg allein dem immer stärkeren Zutreten der Arbeiter zur sozialdemokratischen Fahne geschuldet wird. Mit der Ausrottung der Sozialdemokratie, sei es auf diesem oder jenem Wege, hat es also eine gute Weile, aber eine immerhin tiefgreifende Bedeutung unserer sozialen Wirren läßt sich erreichen, wenn auf solche Reden, wie sie heute Herr Grillenberg im Reichstag hielt, nicht mit den abtönenen Tiraden einer profanen Hochmütigkeit, sondern mit sachlichem Entgegenkommen geantwortet wird.

Die übrigen Reden der Sitzung waren von geringer Bedeutung. (Berliner „Volkblatt“.)

Reichstag.

9. Sitzung vom 19. Mai.

Eröffnung 1 Uhr.

Die Beratung der Gewerbe-Ordnungs-Novelle wird fortgesetzt.

Abg. Grillenberg: Wir haben es hier mit einem Gesetzentwurf zu thun, der als eine Folge der modernen Arbeiterbewegung zu betrachten ist. Wir haben einen besonderen Gesetzentwurf eingebracht, von dem ich nur bedauern kann, daß er nicht gleich jetzt mit zur Debatte gestellt ist. Wir werden deshalb mit unseren Wünschen in Form besonderer Anträge zu dieser Vorlage kommen müssen. Schon vor 5 Jahren haben wir einen Gesetzentwurf eingebracht. Damals zog das Kaiseramt es vor, die Sozialgesetzentwürfe der Regierung abzuwarten. Und man hat denn auch ein Verordnungsgebot angenommen, von dem der Herr Staatssekretär von Büttner selber gesagt hat, es könne ja sein, daß Ungleichlichkeiten dabei vorgetrieben seien. Wir können zu diesen Worten des Herrn Staatssekretärs nur unser Einverständnis erklären. Selbsterkenntnis ist ja auch schon der erste Weg zur Besserung. In der Zwischenzeit ist ja auch — wie die kaiserlichen Erlasse zeigen — die Regierung zu der Ueberzeugung gelangt, daß etwas für die Arbeiter geschehen muß. Diese Vorlage ist, wie ich schon sagte, eine direkte Folge der Arbeiterbewegung. Die kaiserlichen Erlasse, betreffend die Einberufung der internationalen Arbeiterkongresse, geben dies ja auch zu. Hoffen wir, daß auf diesem Wege weiter gegangen wird. Die Vor schläge, die wir zu machen haben, stehen teilweise allerdings im Gegensatz zu dieser Vorlage. Man hat unsere Vor schläge vielfach abfällig beurteilt, so auch ein Teil der freisinnigen Presse. Die „Frankf. Ztg.“ unter anderen hat unseren Gesetzentwurf als bloße Demonstration bezeichnet. Nun, dieselbe Zeitung geht ja aber auch zu, daß unsere Vor schläge auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung ständen. So ernst lassen wir allerdings die Sache an. Man möge nur zu uns kommen, dann wird man schon zu einer gebührenden Verhandlung über diese Frage gelangen. Lassen Sie Ihre Vorurteile gegen uns fallen, dann wird diese Verhandlung eine Freude sein. (Heiterkeit.) Ueber die kaiserlichen Erlasse haben sich die deutschen Arbeiter gefreut. Aber irrt man sich, wenn man viel gemerkt haben. Und selbst in der Sozialdemokratie würde durch die kaiserlichen Erlasse der Wind weggenommen. Das ist ein Jertum: schon des bestehenden Militarismus halber. Und auch davon abgesehen, bleiben noch zu viele gerechte Anforderungen der Arbeiter zu befriedigen. Herr Dr. Hartmann hat bekräftigt, daß die Sozialdemokratie die alleinige Vertreterin der Arbeiter sei. Speziell das Zentrum möchte ich doch warnen, einem solchen Gedanken des Herrn Hartmann zustimmen. Die Arbeiter wissen sehr wohl, wie zwischen einem kaiserlichen Verordnungsgebot und seiner Durchführung sehr viele Meilensteine stehen, vor allem das Interesse der Unternehmer. Das will erst überwunden sein. Der Schlüsselstein der Vorlage — die Bestimmungen über den Kontraktbruch — zeigt, daß die Entlohnungen, welche den kaiserlichen Erlässen folgen, schon sehr viel gemindert haben. Und selbst in der Vorlage noch vieles, was in den Erlässen versprochen wurde! So sprechen die Erlasse von „Gleichberechtigung“ der Arbeiter. Nun, die Kontraktbruchs-Bestimmungen dieses Gesetzes zeigen nichts von Durchführung dieser Gleichberechtigung; sie stellen vielmehr eine neue Art von Sozialknechtung dar! Und wirtschaftlich ist für den Arbeiter nichts geschehen, nichts in bezug auf Art und Zeitdauer der Arbeit. Wenn in der Schweiz nach dieser Richtung hin schon zu vieles geschehen

ist, dann muß es als eine hebeuerliche Halbheit bezeichnet werden, daß hier in Deutschland in dieser Richtung noch immer nichts geschehen soll. Man hätte doch wenigstens der kleinen Schweiz und Oesterreich es nachmachen sollen. Für die Frauen hat man ja eine doppelte Art Arbeitstag festgesetzt. Und man will uns damit trösten, daß das Prinzip des Normalarbeitstages anerkannt ist. Auf der anderen Seite aber sagt man den Unternehmern: der Normalarbeitstag für die Arbeiter ist noch lange feiner für die Männer. Ihr habt die Konsequenzen des Normalarbeitstages für die Arbeiter gar nicht zu fürchten! Eure Interessen bleiben geteilt, ein solcher Arbeitstag ist ihm lieber. Bei so wichtigen Dingen ist es nicht richtig, den Berg zu meilen, ohne ihn auch zu machen. Sie sollten nicht das Unternehmertum, das ohnehin übermächtig ist, noch schämen auf Kosten des Arbeiters. Sie sprechen so viel von Ihren Sozialgesetzen. Nun, Ihre ganzen Versicherungs-gesetze belasten den Unternehmer nur höchstens mit 20 M. pro Kopf der Arbeiter. Das ist eine Spiegelschere, an die niemand mehr glaubt, wenigstens glaubt es nicht der größte Teil der Arbeiter. Wenn Sie heute noch behaupten, die „Industrie“ sei außer Hande, die Rollen des Normalarbeitstages zu tragen, so sage ich: das ist nicht wahr. Der Profit der Unternehmer ist so groß, daß sie sich noch tragen können. Bei einer Verkürzung der Arbeitszeit wird die Produktion überhaupt nicht so geschädigt wie Sie behaupten. Bei der verkürzten Arbeitszeit steigt ja auch die Arbeitskraft. Zweitens sind die technischen Mittel der Produktion ja überaus geübt. Also etwa nur ein Drittel des von Ihnen gemutmaßten Ausfalles hätte die Industrie zu tragen. Und dieses Drittel kann sie tragen. Es ist falsch, wenn Sie behaupten, die Produktionskosten steigen bei dem Normal-Arbeitstage. Es ist auch falsch, wenn Sie behaupten, die Löhne seien in den letzten Jahren gesunken. Der Geldlohn ja. Aber der Real-Lohn nicht, dieser ist nicht gesunken, weil die Preise der Lebensmittel höher geworden sind und damit sich die Kaufkraft des Geldes verringert hat. Die englischen Verträge haben schon vor 33 Jahren erklärt, daß der achtstündige Arbeitstag notwendig sei im Interesse der Arbeiter. Auf keinen Fall dürfen Sie bei Beurteilung dieser Frage die Unternehmer hören. Die würden am Ende auch den 24-stündigen Arbeitstag für möglich halten. Ich habe beobachtet, daß Riquel nicht auf diese Frage eingegangen ist. Bei seinem Einflusse hoffe ich, daß er denselben wenigstens noch in der Kommission und anderweit zu gunsten unsers Maximalarbeitstages geltend machen wird. Ich verweise Sie auf eine vorzügliche Arbeit Derrners über den Arbeitstag in dem „Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik.“ Ihr Herr Siegel hat ja dem Kongress in Wien beigegeben und hat sich da behaupten lassen können. Ich möchte Sie machen über solche Reisen. Sie können auf solchen Kongressen sehr lernen, als wir auf Ihren Unternehmertreffungen (Heiterkeit). Wegen unsers Maximalarbeitstages werden man ein, daß der Arbeiter dann nur seine freie Zeit selbst verwenden, was dem Trunke ergebe u. dgl. Nun, gar viele Beamte haben ja schon den achtstündigen Arbeitstag. Demen stellen Sie damit ein recht schlechtes Zeugnis aus. Graf Molke sprach neulich von der Begehrtheit der arbeitenden Klassen. Nun, Herr Generalfeldmarschall, nicht die Begehrtheit der Arbeiter ist so groß, vielmehr ist es die Profitgier der Unternehmer, welche hauptsächlich schuld ist an den heutigen Zuständen. Es muß eine Maximalgrenze geschaffen werden, über welche die Ausbeutung der Unternehmer nicht hinaus kann, und erst dieses ist dieser Grenze darf die freie Selbstbestimmung, die Vereinbarung zwischen Arbeiter und Unternehmer Platz greifen. Wegen den bisherigen Zustand bringt die Vorlage manche Besserung, so hinsichtlich der Kinder- und Frauenarbeit. Im einzelnen haben wir ja manches daran einzuwenden. Wenn überall der gute Willen vorhanden ist, wird man sich ja über die Fragen in der Kommission einigen können. Die Vorlage läßt Arbeiter-Ausschüsse zu, aber nur für die Maschinenfabriken. Immerhin können auch sie unter Umständen nützlich wirken. Aber sie sind ja nicht einmal obligatorisch gemacht. Doch wird allerdings der mittelalterlichen Auffassung, daß der Unternehmer allein alles zu beschließen hat, wenigstens ein kleines Paroli gebogen. Unser Antrag, betr. die Arbeiterkammern, hat jedenfalls den richtigeren Grundgedanken. Freilich muß derselbe noch umgedacht gefast sein, wie Herr v. Büttner es bei früherer Gelegenheit behauptete. Aber wenn selbst der Regierung Ungleichlichkeiten bei den Alters- und Invalidebeglegen begegnen dürfen, wie ja der Staatssekretär selber zugegeben hat, dann dürfen doch wohl den Sozialdemokraten auch einmal kleine Ungleichlichkeiten passieren. (Große Heiterkeit.) Die Vorteile solcher Arbeiterkammern liegen zu auf der Hand, daß ich sie denen, die sie erst nennen wollen, nicht erst lange zu schäubern brauche. Und wer sie nicht erkennen will, ist ja doch nicht zu belehren. Wenden Sie uns nicht ein, daß die Arbeiterkammern Geld kosten. Wir haben ja doch für so vieles andere Geld. Stellen Sie doch ein paar Regimenter weniger auf! Es ist sympathisch sind uns die Bestimmungen über die Arbeitszeit der jugendlichen Arbeiter und über die Verkaufszeit am

Samstage. Dagegen sind wir entschieden gegen die Bestimmungen über die Arbeitstlicher der Wandarbeitigen. Man sollte vielmehr die Arbeitstlicher ganz abschaffen. Ebenso sind wir mit Riquel einverstanden in bezug auf die Zahlung des Lohnes während der Krankheit an die Eltern. Welche die Eltern können ja Trunkenbolde sein. Und wie kann man einem Junglingsalter den verdienten Lohn einhalten wollen? Gerade unsere Zeit züchtet ja solche jungen Leute, die sich ihr Geld selber verdienen wollen. Und wie können Sie bei den jungen Arbeitern von jugendlicher Weisheit sprechen? Bei den Studenten, die nicht einmal ihr Geld selber verdienen, sondern es von den Vätern erhalten, sehen Sie es ruhig mit an, daß sie ihr Geld vertrinken. Da sprechen Sie noch in Parlamenten mit schönen Worten von „Hilfshänden“. Nun, wenn es sich um Arbeiter handelt, reden Sie von jugendlicher Not! Rehner kritisiert jobann die Arbeits-ordnungen, die Justizhaus-Ordnungen ähnlich seien. Es sei im übrigen auf diese Arbeitsordnungen nicht viel zu geben, sie würden doch nicht gehalten werden. Das Schlimmste an der Vorlage seien aber die Bestimmungen zur weiteren Schmälerung des Koalitionsrechtes der Arbeiter. Man fragte sich in den Arbeiterkreisen, wo das hinaus solle. Schon jetzt hätten die Arbeiter ungenügender Art festgehalten. In Aufzählung sei frage, welche der Arbeiter noch schlechter als bisher gestellt werde, könne der Reichstag unmöglich annehmen. Nun werde freilich ihrem, dem sozialdemokratischen Gesetzentwurf vorgezogen, daß er Kontraktbruch und Streikverbote nur bei den Unternehmern, aber nicht bei den Arbeitern bestrafe, das seien wohl, also ebenfalls mit zweierlei Maß messe. Ja, das will nur die notwendige Antwort auf den Krieg, der hier den Arbeitern erklärt werde. Es sei nur natürlich, daß ihr Antrag den Unternehmern eins auf den Kopf geben wolle. Er schließe mit den Worten: Sehen Sie denebel an zur Verbesserung, und Sie werden viel zur Erhaltung und Förderung des sozialen Friedens beitragen.

Abg. Freiberger von Stumm (Reichspartei) weist zunächst als charakteristisch auf die vom Vortrager gebrauchte Wendung zum Kontraktbruch gegen die Arbeiter. Solche Bestimmungen, welche der Arbeiter noch schlechter als bisher gestellt werde, könne der Reichstag unmöglich annehmen. Nun werde freilich ihrem, dem sozialdemokratischen Gesetzentwurf vorgezogen, daß er Kontraktbruch und Streikverbote nur bei den Unternehmern, aber nicht bei den Arbeitern bestrafe, das seien wohl, also ebenfalls mit zweierlei Maß messe. Ja, das will nur die notwendige Antwort auf den Krieg, der hier den Arbeitern erklärt werde. Es sei nur natürlich, daß ihr Antrag den Unternehmern eins auf den Kopf geben wolle. Er schließe mit den Worten: Sehen Sie denebel an zur Verbesserung, und Sie werden viel zur Erhaltung und Förderung des sozialen Friedens beitragen.

Abg. Freiberger von Stumm (Reichspartei) weist zunächst als charakteristisch auf die vom Vortrager gebrauchte Wendung zum Kontraktbruch gegen die Arbeiter. Solche Bestimmungen, welche der Arbeiter noch schlechter als bisher gestellt werde, könne der Reichstag unmöglich annehmen. Nun werde freilich ihrem, dem sozialdemokratischen Gesetzentwurf vorgezogen, daß er Kontraktbruch und Streikverbote nur bei den Unternehmern, aber nicht bei den Arbeitern bestrafe, das seien wohl, also ebenfalls mit zweierlei Maß messe. Ja, das will nur die notwendige Antwort auf den Krieg, der hier den Arbeitern erklärt werde. Es sei nur natürlich, daß ihr Antrag den Unternehmern eins auf den Kopf geben wolle. Er schließe mit den Worten: Sehen Sie denebel an zur Verbesserung, und Sie werden viel zur Erhaltung und Förderung des sozialen Friedens beitragen.

hätte. Er hatte Klara von ganzer Seele geliebt und hochgehalten, selbst damals, als sie sich etwas zu selbstständig in ihren Gram um das Kind eingeschlossen hatte. Sie war ihm immer die liebe Gefährtin, die ernste treue Freundin geblieben, und allmählich hatte sie wieder mit der ganzen Ausschließlichkeit ihrer hingebenden Natur für den geliebten Mann zu leben begonnen. So war das Verhältnis wieder das alte imige gewesen, als Franz nach der Residenz gekommen war. Die junge Schwägerin hatte anfangs nur den Eindruck eines hübschen verwöhnten Kindes auf ihn gemacht. Er hatte mit ihr getändelt wie mit einem solchen und sich an ihrer Anmut, ihren Kapriolen, ihrem Brüllen und doch wieder so einschmeichelnden Wesen ergötzt. Nun war Klara gekommen. Der Kontrast zwischen beiden war ein großer. Dort die Zierlichkeit und Beweglichkeit eines Wesens, das nur für äußeren Tand und Vergnügen lebte, hier die schlichte und heitere Ruhe einer tiefen, in der Liebe still verlebten Natur. Zum erstenmale fiel es Franz auf, daß Klara sich unvorteilhaft kleide. In den Kreisen, in welchen er bisher gelebt, hatten sich die Frauen alle schlicht und einfach getragen. Sie hatten alle mehr oder weniger geistige Interessen gehabt. Sein Auge war an diese Einfachheit gewöhnt gewesen und die Frauenweltliche dem in seinen Idealen Lebenden überhaupt als ein Ding erschienen, welches kaum der Beachtung wert war. Um so mehr Eindruck machte jetzt der Schick auf ihn, mit dem Gertrud sich zu kleiden

verstand. Sie erschien ihm täglich neu, war es auch nur durch ein kokett angebrachtes Band, eine Schleife oder Veränderung der Haartracht. War sie gestern rührend lieblich gewesen, so sprühte sie heut von Feuer und Leben. Franz konnte sich diesem Zauber nicht entziehen. Schon als Klara anlangte, hatte er das berauschende Gift eingeatmet und um die Wirkung zu vollenden, hatte er nicht, als daß sie sich vom ersten Augenblick an gegen Gertruds Wesen ablenkend verhielt, während sie sich der Pflege Reinholds ganz und gar bemächtigte. Nicht umsonst machte sie sich später Vorwürfe, daß sie Gertrud unbewußt von Wette ihres Gatten entfernt und so Franz hingedrängt hätte. Dieser fand bald ein ungelammtes Vergnügen daran, mit der hübsch geputzten, reizenden jungen Frau am Arm durch die belebten Straßen zu wandern, ihr Geplauder zu hören, ihre tausend kleinen Wünsche zu erfüllen, abends im Salon mit ihr zu tändeln oder ihr auch wohl diese oder jene Frage der Tagespolitik zu erklären, wenn sie, seine Schmachte kennend und wissend, daß ihm diese schmeichle, darüber Auskunft verlangte. Allmählich, ganz allmählich zogen sich die Fäden des Netzes zusammen in dem die nach Lebensgenuss dürstende und in ihm ein Mittel zu deren Befriedigung erblickende Circe seine Wanktaste, wenn nicht sehr Herz gefangene nahm und die Liebe zu seinem Weibe erstickte. An jenem Abend, als Klara belbe in dem schlichten Tüte-à-tête überzast hatte, war es zu einem Geständnis seiner Leidenschaft gekommen. Gertrud

hatte es stumm und kalt und halbt beleidigt, aber mit Blicken aufgenommen, die die Uat in seinem Herzen nur noch stärker anfachen mußten. Dann war sie plötzlich aufgesprungen und mit krampfhaftem Schluchzen in andere Zimmer geeilt, welches sie hinter sich abgeschlossen hatte. War es eine tugendhafte Wallung oder nur Koketterie gewesen? Er mußte das erstere glauben und auf deren Rechnung die Zurückhaltung schreiben, mit der sie ihm am nächsten Morgen begnugte. Klara's geschärfter Blick freilich erkannte darin nichts als Verwechlung.

Alles das ging an Franzens Seele vorüber, nachdem er den Brief seiner Frau gelesen hatte. Er fühlte sich nicht frei von Schuld; aber was entzog er dem seiner Frau, wenn er sich dem Liebreiz dieser gaulebenen Leliele hingab? Er hatte ja noch gar nicht an eine Trennung seiner Ehe gedacht; er war Klara nur im Gedanken untreu gewesen. Was wollte sie dem? Was konnte er dafür, daß ihm die Augen aufgegangen waren, daß er gezwungen worden, Vergleiche zwischen ihr und Gertrud anzustellen und daß diese zu ihrem Nachteil ausgefallen waren? (Fortsetzung folgt.)

Satirel.

Spezial.

Der Herr, der die Welt nicht!
Wirt: Das ist das? Das Heilgen nicht auch!



ungen
viel-
mit
obes
en ja
rigen
Zeit
ienen
von
mal
hlen,
Da
von
beis-
i im
se
der
rung
den
Be-
sei
macht
Wie
Die
eier
und
noch
einer
raft-
man
den
ung
ng,
stellt
erde
ege-
bei
fien
ei
den
trag
eigen
und
alen

Wartmalarbeit sei für gewisse gesundheitschädliche Betriebe
gehört, im allgemeinen für alle Industrien dagegen unzmög-
lich. Die Bestimmungen der Vorlage, betr. Kontraktlohn,
sind nicht, um das Rechtswortspiel im Falle zu erfüllen,
wie die Vorlage sich durchaus auf dem Boden der Gleich-
berechtigung; nur dürfte letztere nicht so weit gehen, daß der
Unternehmer nicht mehr Herr in seinem Hause sei. Er werde
unter allen Umständen einem Arbeiter fähigen, der sozial-
demokratisch agitiere. (Zurufe links: Verbot von Zeugniss-
lesen! Verbot von Wirtschaftsforschung! Prä.: v. Sevepov
bittet die sozialdemokratischen Unterbrecher, den Redner nicht
zu unterbrechen. Man habe den Herrn Grüllberger reden
lassen, derselbe solle also auch in diesem Falle die Gleich-
berechtigung gelten lassen.) Eine richtige Justiz der Arbeiter
sei wichtiger, als viele Sozialmaßregeln, die ohnehin zum Teil
blos auf dem Papier ständen.)

Abg. Gegielski (Pole) nimmt der Tendenz der Vorlage
zu, deren Einzelheiten selbstverständlich in der Kommission
wären geprüft werden müssen. Besonders gelte das von den
Bestimmungen über Kontraktlohn und über die minoritären
Arbeiter. Wolle man die öffentliche Autorität stärken, so seien
auch Vorkehrungsmaßregeln gegen den Mißbrauch derselben zu
treffen. Redner bekämpft dann die Forderung des Acht-
stundentages und schließt damit, die Regierung gehe mit dieser
Vorlage das Bestreben, zufriedene Unterthanen zu schaffen.
Dann solle aber auch die preussische Regierung von ihrem
Bermanntungssystem ablassen. Auch das den Polen gegen-
über angewandte Ausrottungssystem schaffe Unzufriedenheit
und unglückliche Jugend. Er bitte den jetzigen Reichstag,
nach Richtung der Abschaffung dieses Systems seinen Einfluß
geltend zu machen.

Abg. Winterer (Elsässer) stimmt den Arbeiterschutzes-
Bestimmungen der Vorlage zu, erklärt sich in längerer Ausfüh-
rung gegen den achtstündigen Arbeitstag und spricht namentlich
den Bestimmungen der Vorlage bezugs Stärkung der
öffentlichen Autorität bei. Gegen die Strafbestimmungen zur Ein-
schränkung des Koalitionsrechtes lege er große Bedenken.
Abg. Dähle (Wolff) erklärt, seine Freunde würden an
der Ausgestaltung des Gesetzes mitarbeiten, einmal in der
Richtung des Schutzes der Arbeiter gegen Ausbeutung, sodann
aber auch unter Berücksichtigung der Interessen der Industrie.
Einzelne Bestimmungen der Vorlage würden sie daher an-
nehmen, andere verwerfen.

Das Haus vertagt sich jetzt.
Morgen 1 Uhr: Fortsetzung; dann Strafgesetznovelle.

Politische Uebersicht.

In der Militärkommission des Reichstags
gelange heute ein Schreiben des Reichszanzlers zur
Verlesung, worin derselbe mittelst, daß er nicht in die
Kommission kommen werde, da „sich in der allgemeinen
politischen Lage nichts geändert“ habe. — Aus der
Mitte der Kommission war bekanntlich der Wunsch aus-
gesprochen worden, von Herrn v. Caprivi Anschluß
über die allgemeine Situation zu erhalten.

Der gestern erwähnte sozialdemokratische Antrag
(Auer und Genossen) lautet: Einziger Artikel.
In die Verfassung des Deutschen Reichs wird nach
Artikel 23 nachfolgender Artikel eingefügt: Artikel 23a.
Der Reichstag hat das Recht, bezugs seiner Infor-
mation Kommissionen zur Untersuchung von Thatsachen
zu ernennen. Diese Kommissionen sind berechtigt, Zeugen
und Sachverständige — auch eidlich — zu vernehmen
und überhaupt alle diejenigen Erhebungen zu veran-
stalten, die sie zur Klarstellung der Thatsachen für
nötig erachten. Die Behörden sind gehalten, diesen
Kommissionen bei Ausübung ihrer Amtspflicht innerhalb
der Grenzen ihrer Aufgaben die geforderte Unterstützung
zu gewähren. Die Mitglieder dieser Kommissionen er-
halten für ihre Zeiterläumnisse und Auslagen Ent-
schädigung, deren Höhe reichsgesetzlich festgesetzt wird.

Eine Novelle zum Strafgesetzbuch ist dem Reichs-
tag zugegangen, welche jedoch lediglich vom juristisch-
technischer Bedeutung ist.

Wie verlautet, ist der Rücktritt des Finanz-
ministers v. Scholz beschlossene Sache.

Auch Reichspostminister v. Stephan soll aus
unpolitischen? Gründen seine Demission einzureichen
beabsichtigen.

Der „Freis. Bzg.“ wird geschrieen, daß Fürst
Bismarck in der Kritik, welche seiner Entlassung vor-
herging, sich auch an die Kaiserin Friedrich gewandt
habe mit dem Besuche, ihren Einfluß zu seinen Gunsten
geltend zu machen. Die Kaiserin habe aber sehr kühl
erwidert: „Sie selbst wissen doch am besten, daß ich
einen politischen Einfluß auf meinen Sohn nicht aus-
üben soll.“

In einer Strafsache gegen den Redakteur der
„Breslauer Gerichtsztg.“, Witschke, nahm der Staats-
anwalt Kohlig als erschwerend an, daß der Angeklagte
so verwarflos sei, daß er sich auf offener
Straße laut als Sozialdemokrat bekenne.
Nach den „Schl. Nachrichten“ soll der Fall — und
mit Recht — im Reichstage zur Sprache gebracht wer-
den. — In Zwittau hat das Landgericht ein dra-
matisches Urteil gefällt. Der seit einiger Zeit in der
Bergarbeiterbewegung thätige Bergmann Horn wurde
zu einem Jahre Gefängnis verurteilt, weil er in einer
Versammlung einem Bergwerksdirektor Wortbruch
vorgeworfen habe. Es wurde als erschwerend an-
genommen, daß der Angeklagte ein Agitator sei und
die Arbeiter gegen die Unternehmung eraufreize.
— Das Verbrechen im großen Umfang ist jetzt seitens
des Amtsgerichts Fragebogen umfunden worden. Dasselbe
hat nämlich der Buchdruckereibesitzer Meyer zu Ham-
burg wegen „groben Unfugs“ zu vier Wochen Gefäng-

nis verurteilt, weil in der bei demselben gedruckten
Zeitschrift „Der Kupferstecher“ eine Anzeige enthalten
war, welche demnach, daß in einer Werkstelle in
Klosterleben gestreift wird und dieserhalb Junge fern-
zuhalten gebeten wird. Der große Unfug wurde darin
erblickt, daß der Name des Werkstelleneinsabers genannt
worden war. Wenn das so fort geht, wird das ganze
Berggesetz überflüssig und durch den großen Unfug-
paragrafen ersetzt.

Aus der Arbeitsordnung des Barons
Stumm in Reunkirchen ist folgender Art. 36 be-
merkenswert: „Allen Weistern und Arbeitern ist es
unterlagt, gegen einander gerichtliche Klage zu führen
oder sich zu verheiraten, ohne dem Chef der
Firma ihre Absicht vorzutragen zu haben
Zwiderhandlungen werden mit 3 bis 10 M. bestraft
und tritt unter erschwerenden Umständen die Kündigung
ein. — Also sogar in die innersten Angelegenheiten
seiner Arbeiter sich einzumischen magt sich die kapital-
istische Hochmut an.“

Die soziale Frage steht allüberall im Vorder-
grunde. So haben in der belgischen Kammer die
Abgg. Jenen und Genossen einen Arbeiterschutzes-
entwurf für Arbeiter beiderlei Geschlechts gegen Ge-
fahrenfälle eingebracht, und in Italien hat die Deputierten-
kammer dieser Tage im Anschluß an die Beschlüsse der
Berliner Konferenz sich mit dem Arbeiterschutzes be-
schäftigt und ist dabei beschloffen worden, das Gesetz betr.
die Ainderarbeit zu verbessern und einen Gesetzesentwurf zur
Regelung der Frauenfrage vorzulegen. Gegenwärtig
liegt der Kammer zur Beratung ein Arbeiterunfallgesetz-
entwurf. — Wird hierbei auch nicht so gar viel heraus-
springen, so ist dies doch immer als ein Zeichen dafür
mit Freuden zu begrüßen, daß die Staaten endlich im
Gegensatz zu der früheren Mandatstheorie es als
eine Pflicht erlernen gelernt haben, für ihre Arbeiter durch
Schutzgesetze zu sorgen. Da man aber auf diesem Wege
immer vorwärts zu schreiten gezwungen sein wird, so
wird in unabsehbarer Zeit noch manches die Parlamente
beschäftigen, was heute für unmöglich gehalten wird.

Kreuzzug gegen die Sozialdemo-
kratie, und zwar ein richtiger, echter und rechter
Kreuzzug, in Szene gesetzt durch die Kirche! Nur sind
es nicht, wie im Mittelalter, die Türken, gegen welche
das Kreuz genommen werden soll, sondern die Sozial-
demokraten! Das ist kein Eßweg, wie der Leser wohl
versucht sein möchte zu glauben, es ist die nackte Wahr-
heit, greifbare Wirklichkeit. Und nachdem der Leser
dies erfahren hat, wird er doch von selbst wissen, in
welchem deutschen Land dieser Kreuzzug gepredigt wird
— hauptsächlich gepredigt von der Kanzel herab.
Natürlich ist es das Geburtsland des Kartells, das
Mutterland der Sozialistenverfolgung und Arbeiter-
maßregelungen: das „gemüthliche“ Sachsen! In allen
Kirchen des Königreichs Sachsen von allen Kanzeln
herab wurde vorigen Sonntag — auf Befehl des
Landeskonfistoriums ein Gebet verlesen, welches die
Hilfe des Himmels ansetzt gegen die furchtbare Sozia-
listengefahr. — Wir geben die Thatsache ohne Kommen-
tar. Und wir fragen bloß, was bezwecken die Urheber
dieses modernen Kreuzzugs? Den „sozialen Frieden“
gewiß nicht. Ober gehört auch das zum praktischen
Christentum? —

Zu dem neuen Niederlassungsvertrage
zwischen Deutschland und der Schweiz hat die
deutsche Regierung der Schweiz vorgeschlagen zu be-
stimmen, daß die Deutschen, welche sich in der Schweiz
niederlassen wollen, mit einem Immatrikulations-
schein versehen sein, welcher von der hiesigen deutschen Ge-
sellschaft ausgestellt wird. Ein Deutscher, der diesen
Immatrikulationschein nicht verlangt, hat kein verkehrs-
mäßiges Recht, in der Schweiz seinen Wohnsitz zu
nehmen. Durch den Immatrikulationschein wird in
jedem einzelnen Falle dokumentiert, daß der um das
Recht der Niederlassung sich bewerbende Deutsche ein
deutscher Reichsangehöriger und im Besitze des Heimats-
scheines und unbescholtener Leumundes ist. Die Schweiz
besteht sich vor, Deutsche zu dulden, die den vor-
geschriebenen Immatrikulationschein nicht besitzen; dieses
Recht, das Asylrecht, wird durch genaue Redaktion der
einzelnen Bestimmungen klargestellt werden. Für die
Schweizer, welche sich in Deutschland niederlassen wollen,
gelten die bisherigen Grundzüge. Sie müssen einen
Heimatschein und Zeugnisse über den Besitz der bürger-
lichen Ehrenrechte wie über ihren unbescholtener Leu-
mund vorweisen. Dabei wird der Schweiz das
Recht vorbehalten, ebenfalls Immatrikulationscheine
einzuführen, welche von der schweizerischen Gesellschaft
in Berlin auszustellen wären. — Aus Vorstehendem
ergibt sich, daß die jetzige deutsche Regierung sich be-
müht, aus der Sachlage, in welche sie die Auslegung
des Niederlassungsvertrages durch den Fürsten Bismarck
gebracht hat, auf anständige Weise herauszukommen.
Fürst Bismarck verlangte bekanntlich, daß die Schweiz
alle Deutsche ausweise, die nicht im Besitze eines
Heimatscheines seien. Jetzt soll also nachdrücklich an-
erkannt werden, daß die Schweiz auch solche Deutsche
dulden darf, die den neu einzuführenden Immatri-
kulationschein nicht besitzen.

In Wlger ist es zu antifeminitischen Aus-

schreitungen gekommen. Am Montag plünderten
Kraher am Markttag in Guelma israelitische Verkaufs-
läden und überfielen die Besitzer, welche sich wider-
setzten, so daß Militär einschreiten mußte. Drei Kraher
wurden getötet, ein Polizei-Agent verwundet und etwa
100 Verhaftungen vorgenommen. Aehnliche, jedoch
minder ernste Vorgänge sollen in den letzten Tagen
auch in Konstantine, Semappes und Aued-Jenati vor-
genommen sein. — Man sieht, daß diese Gesellschaft
ihre Zudienste nur inszeniert hat, um sich in den
Besitz des Kapitals zu setzen und damit auf deutsch
gesagt, zu „pickenbuchen“.

Sokales.

Sokale, 21. Mai.

Wie aus dem Inzeratenteile erhellt, veranstaltet
der Beerin zur Erzielung vollstimmiger Wahlen am
2. Pfingstfeiertage wieder einen Ausflug und zwar
nach Dienitz in das Lokal des Herrn Hoffmann. Ab-
marsch morgens 6 1/2 Uhr vom Garten der Aktien-
brauerei in der Steinstraße.

Die Wahl des Syndikus Dr. Schmidt in
Hildesheim zum Bürgermeister unserer Stadt für die
gefehlige Amtsdauer von zwölf Jahren ist bestätigt
worden.

Arbeiterbewegung.

Braunschweig. Der mehrere Monate andauernde
Zigarettenarbeiterstreik ist heute durch gütlichen
Ausgleich beendet.

Aus Stendal, 16. Mai, wird der „Freis. Bzg.“
berichtet: „Heute wurden die Leiter des hiesigen
Maurerstreiks verhaftet. Es sind dies die Maurer
Hühnermörder und Proffroy. Dieselben sollen am
vorigen Sonnabend drei Streikbrecher geschlagen haben.
Trotzdem sich Beide erboten, durch einwandfreie Zeugen
den Beweis zu bringen, daß sie an der Sache durchaus
unbeteiligt waren, wurden sie mit eigenen Ketten ge-
schlossen durch die Stadt nach dem Amtsgerichtsgefäng-
nis transportiert; das Geld, welches der Kassierer bei
sich hatte, 180 Mk., ist demselben abgenommen.“

Hannover. Der Tischlerstreik ist zu gunsten
der Gesellen beendet worden. Es wird nur noch in
einigen Werkstätten gestreikt.

Frankfurt a. M. Die hiesigen und die Boden-
heimer Schussfabrikarbeiter und Arbeiterinnen
beschloffen den allgemeinen Streik, nachdem die
Verhandlungen mit den Fabrikanten resultatlos ver-
laufen sind.

München. Der Streik der hiesigen Schuhamacher-
gesellen ist nach gegenseitigen Zugeständnissen der
Arbeitgeber und der Streikenden beigelegt.

Fernschicktes.

* Schwäbisches Ruckertum. Ein großes Mergen-
is ist den Frommen im Lande der Monumentalbrunnen
auf der Eugensplatte mit seiner in Bronze ausgeführten
Skolossalfigur der Galathea. Diese hat wegen ihrer
üppigen Formen und mangelhaften Bekleidung unsere
Müder und Pietisten in gewaltigen Jörn versetzt. Zum
Mundstück dieser Fanatiker macht sich die konservative
fromme Reichspost! Voll Empörung äußern dort
einige Zartüffes: „Wenig Schritte noch und wir standen
auf der Eugensplatte, vor uns ragte Galatheas Hinter-
teil in die Lüfte; angefangen von den einen, wendeten
andere sich ab (wesh herrlicher Stil!), errötend über
die öffentliche Preisgebung solcher indezenten, das
Schamgefühl verlebenden Formen. Wir fanden es
wohlgegründet, daß dieser Monumentalbrunnen einer
besonderen Sicherheitswache sich erfreuen darf!“ Durch
den letzteren Satz wird von den frommen Wieder-
männern gerabezu der Bandalismus angestachelt, und
in der That ist ein solcher in der Nacht vom Donner-
stag zum Freitag auch verübt worden, zwar nicht an
dem metallenen griechischen Fräulein, sondern an den
zu beiden Seiten des Brunnens in Sandstein aus-
geführten Spitzingen, die man anscheinend durch Stein-
würfe, wenn auch nur geringfügig, beschädigt hat. O
diese schwäbischen Ruckert, deren unreine Phantasie in
allen Nächten Unzuchtiges erblickt!

Briefkasten.

H. S., Siebentstein. Auch Sie sind im Irrtum!
Die Galathea-Konturren-Gesellschaft, Firma Wauer u. Cie.,
würde sicherlich in unserem Blatt auch fernherin inzerieren
lassen, wenn wir die Inzerate der Firma aufnahmen. Die
Galathea-Konturren-Gesellschaft meint nämlich, die soziale
Frage nur lösen zu können, wenn dem Arbeiter, der jegliche
Schwerarbeit leistet, für wenig Geld die notwendigen
in ihrem Inzerate behaupten. Wir erwidern die Herren, ihre
Behauptung eine andere Stellung zu geben, da dem Arbeiter
nicht Rattgegeben wurde, so waren wir gezwungen, den
Inzeraten dieser Firma die Aufnahme zu verweigern. Wir
finden es ganz begründlich, wenn Sie nur bei solchen
Firmen ihren Bedarf decken, welche in unserem Blatt inzerieren
lassen. Erst heute hatten wir Gelegenheit zu hören, wie einer
unserer Leser, welcher sich bei einem der Firmen zwei Kunden-
anträge laute und der Meinung war, daß der Arbeiter noch in
unserem Blatt inzerieren soll, auf seine Worte: „Ist das nur
bei denjenigen Firmen, welche im „Reichsblatt“ inzerieren lassen,
die Antwort bekam: „Sagen Sie Ihren Freunden und Bekan-
nten“ etc. Da wir zufällig von der Sache Kenntnis erhielten,

teilen wir natürlich den Sachverhalt mit und wird der betr. Käufer natürlich es seinen Freunden und Bekannten mitteilen etc. — Besten Gruß!

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 20. Mai.

Angebote: Der Gerichtsassessor August Wilhelm Richard Bertel und Jenny Amalie Friederike Liebow (Wühlberg a. E. und Niemegeyerstraße 14). Der Prokurist Karl Friedrich August Berthold Müldener und Johanne Julie Olga Bertha Schimmel-pfennig (Nordhausen und Barckstraße 13). Der Schuhmacher Johann Friedrich Christian Ringram und Johanne Marie Hoff (Wädergasse 1 und Thorstraße 26). Der Kutscher Gottfried

Kurt Albert Andre und Friederike Marie Lehmann (Albrechtstraße 20). Der Schmied Karl Otto Grohmann und Henriette Karoline Hoffmann (Halle und Seeben). **Eheschließungen:** Der Restaurationsbesitzer Paul Ernst Maximilian Robert Weismann und Wilhelmine Friederike Germinie Rohloff (Kaulenberg 1). Der Maschinenbauer Johann August Oscar Emil Bachmann und Auguste Karoline Germinie Christiane Klementine Heinemann (Friedenstraße 7). **Geboren:** Dem Handarbeiter August Janide ein S., Friedrich Hermann Karl (Lilienstraße 1). Dem Handarbeiter Hermann Henze ein S., Friedrich Karl (Saalberg 7). Dem Buchhändler Friedrich Walther ein S., Gustav Heinrich Rudolf (Schillerstraße 13). Dem Handarbeiter Johann Straube ein S., Fritz Karl (Ludwigstraße 16). Dem Sekretär Karl Hoffmann ein S., Erich Leo Fritz (Dryanderstraße 11). Dem Stelmacher

Ernst Lehmann eine L., Henriette Marie (Merseburgerstraße 12). Dem Bäcker Johannes Laap ein S., Franz Eward Johannes Kurt. Dem Schmied Hermann Kämmerer ein S., Friedrich Billy (Fochterstraße 23). Dem Eisenarbeiter Wilhelm Kriber ein S., Friedrich Wilhelm (Markt 12). Dem Maschinenbauer Franz Singer eine L., Friederike Marie (Jakobstraße 2). Dem Regierungsbaumeister Adolf Hofe ein S., Billy Max (Königsstraße 30). Dem Fleischbeschauer Heinrich Hesse ein S., Friedrich Alexander Arthur (Königsstraße 17). 2 uneheliche L. **Verstorben:** Des Barbierherrn Josef Sternag S. Walter, 11 J. (Friedrichstraße 6). Des Kutscher Eward Moriz L. Martha Elise, 1 J. (Thalgasse 1). Des Handarbeiters Wilhelm Kuske L. Emma Hedwig, 2 J. (Saalberg 16). Der Bergmann Friedrich Heiser, 56 J. (Almitz). 1 uneheliche S.

Kragen in allen Facons und Weiten, nur Leinen, von 25 Pf. an
Manchetten in großer Auswahl von 25 Pf. an
Chemisettes, weiß und bunt, in nur guten Qualitäten von 45, 50, 70 usw.
Kravatten, täglich treffen Neuheiten ein; zu Fabrikpreisen.

E. Pinthus,
 Gr. Ulrichstr. 62
 und Leipzigerstraße 4.

Blusen in Cretonne und Satin, in sehr großer Auswahl zu auffallend billigen Preisen.
Tricottailen in nur reiner Wolle, saubere Arbeit, guter Sitz.
Corsets, welche sich durch vorzüglichen Sitz auszeichnen, in jeder Preislage.
Schürzen für Damen und Kinder in sehr großer Auswahl. Neueste Dessins.

E. Pinthus,
 Gr. Ulrichstr. 62
 und Leipzigerstraße 4.

Herren- und Knaben-Konfektion

Moritz Cahn

gr. Ulrichstraße 4, „Neues Theater“.

Größte Auswahl sämtlicher Neuheiten in

Anzügen, Paletots, Hosen etc.

Spezialität:

Knaben - Anzüge

jeder Größe.

Arbeiter-Garderobe

gut und solid gearbeitet.

Billigste Preise!

Vorzüglich schöne Speisestartoffeln empfiehlt äußerst billig Fr. Stähler, Grajeweg 16 (Keller). [440]

Schlafstelle offen Streiberstraße 3, Hof, 1 Tr. [442]

Eine Wohnung, Stube, Kammer u. Küche für 36 Thlr. zu vermieten Oberglauch 36. Zu erfragen Deesenerstraße 4. [426]

Zum „Bier-Zöller“
 Lindenstraße 16a, neben dem „Gottjäger“.
 Restaurant, Frühstückstube und Speisewirtschaft. [437]
 N. Wauer'sches Lagerbier à Glas 10 Pf. empfiehlt Ew. Schellenbeck.

Wer sich billig kleiden will, der hat die schönste Wahl In Halle nur allein bei **Moritz Rosenthal.**

Moritz Rosenthal

Leipzigerstraße 14. Halle a. S., Leipzigerstraße 14.

Größtes Lager nur selbstgefertigter

Herren- u. Knaben-Garderoben.

Preisverzeichnis:

Streich-Kammgarn-Rock-Anzüge	26.50 Mk.
do. Jacket- do.	25.— "
Jacket-Anzüge	12.— "
Knaben-Anzüge	2.50 "
Schwaloff-Paletots von	15.— "

Sämtliche Arbeiter-Garderoben.

Beste Hamburger Lederhosen. Bestellungen nach Maß werden in eigener Werkstatt gut sitzend ausgeführt.

Streng feste Preise.

Die schönsten Anzüge dieser Welt kauft man bei **Moritz Rosenthal** für wenig Geld.

Verein zur Erzielung volkstümlicher Wahlen für Halle und den Saalkreis.

Am 2. Pfingstfeiertag morgens 6 1/2 Uhr

Ausflug nach Diemitz,

bei Herrn Hoffmann.

Sammelplatz: Im Garten der Altien-Bierbrauerei am Kopsplatz. Um recht zahlreichen Zuspruch ersucht

Der Vorstand. [439]

M. Gengelbach's Restauration,

Sirtengasse 13,

empfehlen seine Lokalitäten. [434]

Dem Möbelstichler Herrn

Waldemar Thleme

zu seinem heutigen Geburtstag ein dreimal donnerndes Hoch, daß er mit seiner Vertha „Siehst du nicht da hinten“ trispelt. [438] J. R. G. E. Kupf. Schlafstelle offen Thüringerstr. 8, 3 Tr. I.

Trotha,

Schumann's Restaurant, empfiehlt allen seinen Freunden, Bekannten, sowie Fremden seine schönen Lokalitäten (Garten, Saal etc.) und bittet um freundliche Benutzung derselben. Den 2. und 3. Feiertag Lanzmüt. G. Schumann. [436]

Größte Straße Nr. 20. Kinderwagen und Reisekörbe, große Auswahl, billige Preise. M. A. Koch. Dienstag 1 Beilage.

Redaktion von Mich. Jilge, Verlag von Aug. Groß, Druck von Dentzin & Comp., sämtlich in Halle a. S.

Verke und Knebuhn.

(Im Kreise zu Leipzig.)

Die Verke schwingt sich frisch empor Und läßt ein Freiheitslied erschallen, Da hört sie unter sich im Noth Das feiste Knebuhn schlüßlich fallen:

Du Ehrerin Du, was soll Dein Drang Nach Freiheit, den Du hast beschiedet, Was soll Dein schmätzerber Gesang, Der doch nur Deine Brust entzündet?

Ich höre wohl Dein stolzes Lied Und als Dein stürmisch Jubelieren — Doch weil dies Jahr das Korn geriet, 'Werd' ich den Gleichmut nicht verlieren.

Sieh' dort den Falken in der Höh', Ihn sind verhasst die Freiheitslieder, Du löst ihn nur zu eig' nem Weh, Und jählings stößt er auf Dich nieder."

Es klingt der Verke Antwort jetzt: Und sollt' ich bilden, sollt' ich leiden, Und sollt' ich sinken hin gerückt — Die Freiheit will ich drum nicht meiden.

„Wen gönnt' ich Dir die träge Ruh', Wen gönnt' ich Dir das oße Fressen; Ich jauchze auf, der Sonne zu, Du scharrst im Kotze unteressen.“

„Und singe ich ein Freiheitlied — Sieht dann der Falke auf mich nieder: Ein schöner Lob, den mir beschiedet, Der Freiheitsdrang durch meine Lieder.“

„Es sprüht ein frisches junges Blut Zur Erde hin als warmer Regen — Und jedem Tropfen roter Blut Entspricht ein neuer Lieberregen.“

Wilh. Hasenclever.

Volksbildung und Volksfreiheit.

Es wird sehr häufig darüber gestritten, welchem von den beiden Sätzen „Volksbildung ist Volksbefreiung“ und „Volksbefreiung ist Volksbildung“ die größere Wahrheit zukomme. Zunächst steht soviel in bezug auf diesen erstern Ausspruch fest, daß die Bildung und das Wissen eine mächtige Waffe bilden, um die Freiheit zu erringen. Ein gebildetes und aufgeklärtes Volk ist einerseits ganz und gar unfähig, den politischen Despotismus zu ertragen, andererseits besitzt es die Fähigkeit und die sittliche Kraft, sich selbst frei und gerecht zu regieren. Ein geistig tief stehendes Volk dagegen wird viel weniger die politische Knechtschaft empfinden und viel weniger das Bedürfnis haben, sich zur Freiheit und Selbstständigkeit zu erheben. Es wird auch nicht die Fähigkeit besitzen, sich selbst zu regieren; es wird entweder seine Freiheit selbst zu nichte machen, indem es sich Gesetze giebt, die es knechten, oder es wird in Anarchie oder Gesetzlosigkeit verfallen. Ein gewisses Maß von Bildung ist zur Erlangung und zur Behauptung der Freiheit und Selbstregierung absolut und unbedingt notwendig, und alle Bestrebungen, welche es sich zur Aufgabe machen, dem Volk das Wissen, die echte und wahre Bildung zuzuführen, sind deshalb mit Freuden zu begrüßen. Die Wahrheit des Ausspruches „Volksbildung ist Volksbefreiung“ kann also nicht ge- leugnet werden. Aber dieser Satz enthält nur die halbe Wahrheit. Denn eine umfassende, durchgreifende, all- gemeine Volksbildung ist in einem unfreien Staate überhaupt nicht möglich; diese kann erst im freien Staate verwirklicht werden und so bedarf jener erste Satz not- wendig der Ergänzung durch den zweiten: „Volks- befreiung ist Volksbildung.“

In dem heutigen unfreien Staate widersetzen sich die herrschenden Gewalten und Klassen auf das aller- entscheidendste allen Bestrebungen, die eine erweiterte Volksbildung antreiben. Und das aus verschiedenen Gründen. Die Vertreter der Wissenschaft sind ent- weder so in ihrem Gelehrtenbüdel gefangen, daß sie es für eine Beeinträchtigung ihrer Würde halten, ihr Wissen dem Volke mitzutheilen, daß sie glauben sich etwas zu vergeben, wenn sie mit dem Volke in Be- rührung kommen, oder sie sind feige und wagen es nicht, das Volk zu belehren, weil sie glauben, daß ihre soziale Stellung dadurch beeinträchtigt werde und sie ihr Amt und ihre Würden verlieren würden. Noch größer als das Interesse der Gelehrten ist aber das Interesse des heutigen Staates an der Unbildung und Unwissenheit des Volkes. Denn er weiß recht gut, daß ein gebildetes Volk sich nicht mehr knechten und ausfaugen läßt. Er versucht deshalb auch alle möglichen Mittel, um das edelste und unerfälschte Wissen von dem Volke fernzuhalten. Diese Mittel stehen ihm auch reichlich zu Gebote. In seiner Ge- walt sind die Schulen und er kann deshalb in diesen lehren lassen, was er will, und natürlich läßt er nur das lehren, was seinen Interessen und der Aufrecht- erhaltung seiner Macht dient. So kommt es, daß die

Schulbildung, namentlich die der Volksschule, nicht zur Befreiung, sondern gerade im Gegenteil zur Knechtung des Volksgeistes beiträgt. Der Staat weiß sehr wohl, warum er die Hauptziele in der Volksschule auf den Unterricht in der Religion verlegt. Die Ehrfurcht und das Ersterben und Imftaubliegen vor dem himmlischen Gott soll die Ehrfurcht vor den irdischen Gewalten illustrieren, der Glaube an das Jen- seits, an eine übernatürliche, himmlische und herrliche Welt soll den Menschen sein irdisches Gend vergessen lassen und ihn veranlassen, in der Hoffnung auf jene ewige Seligkeit die zeitliche Unseligkeit ohne Murren zu ertragen. Knechtet so der Religionsunterricht Leib und Seele des Menschen, so belägen ihn die übrigen Unterrichtsstunden. Was in der Geschichtsstunde ge- lehrt wird, ist vielfach einseitig; die Begebenheiten und ihre Ursache werden nicht so dargestellt, wie sie sich in Wahrheit zugetragen haben, nein, sie werden so gefälscht, daß sie stets den Ruhm der herrschenden Gewalten verkündigen. Aber der Geschichtsunterricht entsetzt nicht nur die Thatsachen, er gewährt über- haupt nicht das, was wir heute unter Geschichts- wissenschaft verstehen müssen. Namen und Zahlen machen den ganzen Inhalt unseres heutigen geschich- tlichen Unterrichtes aus, das Gedächtnis, nicht der Ver- stand der Schüler wird geübt, von Kämpfen, von Schlachten und Kriegen ist genug die Rede, von großen und gewaltigen Strömungen des Volkes, von den Fortschritten und der Entwicklung der Kultur, der Kunst und der Wissenschaft ist kein Wort zu ver- nehmen. Ganz dasselbe, was von der Geschichte gilt, gilt auch für das bishigen Naturwissenschaft, welches sich in die Volksschule verstreut. Namen und Be- schreibungen von Tieren und Pflanzen füllen den ge- samten naturgeschichtlichen Unterricht aus, von den wirkenden Ursachen, von der Entstehung der Tiere und Pflanzen im Lichte der Darwinischen Theorie darf das unschulbige Ohr des Schülers nichts vernehmen. In dieser Beziehung ist es in den höheren Lehranstalten ebenso schlimm bestellt wie in der Volksschule. Als im Jahre 1879 der Oberlehrer Hermann Müller in Lippstadt vor Primanen und Oberlehrern, welche er mehrere Stunden hindurch anstatt durch Unterricht auf andere Weise zu beschäftigen hatte, die drei ersten Kapitel des Carus' Sternchen Werkes „Werden und Vergehen“ hatte vorlesen lassen, erklärte der Unterrichtsminister Falk, daß Theorien und Hypothesen, wie sie in den Schriften von Darwin, Haeckel und Carus Sterne vielfach zum Ausdruck kommen, nicht vor Schülerkreise preußischer höherer Lehranstalten gebracht werden sollen. Namentlich ist es wahrscheinlich die Stellung, welche die Darwinische Theorie dem Menschen in der Natur anweist, was die Um das Wohl ihrer Untertanen besorgten Leute veranlaßt, gegen die Aufnahme der Entwicklungslehre in den Schulplan aufzutreten. Ueber den Menschen wird überhaupt dem Volksschüler weiter nichts gelehrt, als was er in der Religionsstunde zu hören bekommt. Das wahre Wesen des Menschen muß ihm verschleiert bleiben, denn sonst möchte er ja er- fahren, daß der Mensch nicht ein von der Sinne und des- halb der Knechtschaft unterworfenes Geschöpf, sondern der freie Sohn der Natur ist. Auch über das Wesen und die Gesetze der Gesellschaft und des Staates darf dem Schüler nichts mitgeteilt werden, denn dann sähe er ja all den Schmutz und all die Verworfenheit und all die Barbarei und Tyrannei und würde nur zu leicht ein Feind der „bestehenden Staats- und Ge- sellschaftsordnung“.

So sehen wir also, daß in dem heutigen unfreien Staat die echte und wahre Volksbildung keine Stätte finden kann. Nur auf privatem Weg ist es heutzutage möglich, die unversälfte Wissenschaft dem Volk zu- kommen zu lassen, und naturgemäß kann die auf diese Weise verbreitete Bildung nur eine mangelhafte und unvollkommene sein. Und mit welchen Schwierigkeiten haben solche Volksbildungsbefrebungen zu kämpfen! Die Presse, welche es sich anlegen sein läßt, das Volk aufzuklären und zu belehren, anstatt es zu belä- gen, wird so viel als möglich unterdrückt, die Ver- eine, welche sich die Verbreitung wissenschaftlicher Er- kenntnis anlegen sein lassen, werden polizeilich über- wacht und bei den geringsten freien Wort, welches in ihnen geredet wird, aufgelöst. Systematisch sucht man also das Volk in Unwissenheit und Aberglauben zu erhalten, systematisch sucht man ihm alle Quellen des Wissens zu verstopfen.

Aber nicht nur die politische, auch die wirtschaftliche Knechtschaft macht heute eine weitgreifende, umfassende Volksbildung unmöglich. „Ein Volk kann nur in dem Maße gebildet werden, als es Nüsse besitzt“, sagt Stuart Mill. Solange ein Volk in Not und Gend schmachtet, solange es mit aller Kraft und Anstrengung um die Erlangung der notwendigen Lebensmittel zu kämpfen hat, solange kann es weder Sinn noch Zeit

für wissenschaftliche Studien haben. Arme, hungernde und frierende Kinder zu zwingen, die Schule zu be- suchen, ist eine Barbarei. Der Schulzwang ist solange eine Tyrannei, bis der Schulbesuch und die Lehrmittel unentgeltlich sind. Man fleibe und nähre das Volk, dann erst wird es fähig sein, sich geistig und sittlich zu bilden und zu veredeln. Damit soll jedoch keines- wegs gesagt sein, daß man die heutigen Bildungs- bestrebungen aufgeben solle. Einem Teil des Volkes dieselben dieselben stets zu gute und sie vermögen sehr viel in der Hinsicht, daß sie diesem Teil des Volkes eine größere Befähigung verleihen, die politische und wirtschaftliche Freiheit, die jobann auch dem übrigen Volk zu gute kommt, zu erringen. Wir wollen nur vor der falschen Ansicht warnen, die Volksbildung sei ein Allheilmittel; sie wäre es vielleicht, wenn sie zur unbedingten Herrschaft gelangen könnte, das kann sie aber unter den heutigen Verhältnissen nicht. Der Satz: „Volksbildung ist Volksbefreiung“, bedarf also notwendig der Ergänzung durch den anderen Satz: „Volksbefreiung ist Volksbildung“. Politische und geistige Befreiung müssen Hand in Hand gehen, wenn sie zum Heil des Volkes ausschlagen sollen.

Gerichtsverhandlungen.

Schöffengericht vom 20. Mai. 1. Der Arbeiter Hofmüller erhielt wegen Sach- beschädigung und Körperverletzung mittels gefährlichen Werkzeugs 2 Wochen Gefängnis. — 2. Dieselbe Strafe wegen Körperverletzung mittels gefährlichen Werkzeugs erhielt der Arbeiter Martin. — 3. Der Schuhmacher- meister Roth mußte wegen körperlicher Mißhandlung 10 M. Strafe zahlen. — 4. Von der Anklage, der Hülfsbrandischen Mühle in Willberg 4 Ctr. Weizen entwendet zu haben, wurde der Geschäftsführer Kauer freigesprochen. — 5. Ebenfalls freigesprochen wurde die unverschämte Friederike Weiskuhn. Nach der An- klage soll sie der verehelichten Gelmann 11 M. ge- stohlen haben. — 6. Der Arbeiter Theile, zur Zeit wegen Diebstahls eine 10 monatliche Strafe im hiesigen Gefängnis verbüßend, war beschuldigt, im Januar d. J. seinem Großvater, bei dem er sich beschuldigt auhielt, eine Uhr mit Kette gestohlen zu haben. Angeklagter war geständig, er giebt vor als Ent- schuldigung an. Auf 2 Monate Zusatzstrafe erkannte das Gericht. — 7. Der Arbeiter Rosinski hat am 22. März 1888 auf dem Steinhorbaldhofs Kohlen- schichte entwendet. Seiner Bestrafung hatte er sich bis jetzt durch die Flucht entzogen. Auf 3 Tage Ge- fängnis lautete das Urteil. — 8. Wegen Unter- schlagung von 17.50 M. erwichen der Geschäftsführer Rudolf auf der Anlagelbank. R. giebt vor als Grund zur That an. Da er aber schon einmal wegen Unter- schlagung bestraft ist, erbielt er 2 Wochen Gefängnis. — 9. Der Hausdiener Albricht und der Handarbeiter Nütche erhielten wegen Entwendung von altem Zink 3 Tage Gefängnis. Der der Heblerei mit angeklagte Handlsmann Kleinig 1 Woche Gefängnis. — 10. Vier Mitglieder der Latzgerunft, nämlich Schubert, Schütz, Winkler und Baum, gegenwärtig im Gefängnis, erhielten wegen Sachbeschädigung und Hausfriedensbruch Baum 2 Monate, die andern je 6 Wochen Gefängnis. Bei Schütz wurde die Strafe in 4 Wochen Zuchthaus als Zusatzstrafe umgewandelt. — 11. Die unverschämte Elisabeth Neumeister erhielt wegen Entwendung von Kleidungsstücken, da sie schon mehrfach vorbestraft, 2 Wochen Gefängnis. — 12. Der Ingenieur Barth- müller bekam wegen vorsätzlicher Sachbeschädigung 15 M. Geldstrafe event. 3 Tage Gefängnis.

Fermisiten.

* In eine fatale Situation gerieten, einem Ber- liner Blatte zufolge, zwei Berliner Damen, die in der Sommerfrische, etwa gegen 8 Uhr früh, ein Bad in der Havel nahmen. Beide hatten, in Ermangelung einer Badenstalt, ein stilles Plätzchen im Regeler Walde ausgesucht, wo sie die Garderobe ablegten und dann ins Wasser gingen. Als sie nach beendigten Bade nach dieser Stelle im Walde zurückkehrten, waren die Kleidungsstücke bis auf die Morgenhüte ver- schwunden. Den Damen blieb nichts übrig, als in das Wasser zurückzukehren und die Hüte eines vorbeifahrenden Schiffers in Anspruch zu nehmen, der aus ihrer Wohnung andere Garderobe herbeschaffte.

* Eine teilweise Sonnenfinsternis steht uns am 17. Juni bevor. Sie beginnt nördlich beim Äquator an der Sierra Leona-Küste morgens um 7^{1/2} Uhr. Für uns wird die „Finsternis“ erst einige Stunden später sichtbar, so daß es keines Frühstückens bedarf, wie am denkwürdigen 17. August 1887 bei der „Völkerwanderung“ zur totalen Sonnen- finsternis. Das jetzt zu erwartende Himmelschauspiel wird man in aller Gemüthsruhe betrachten können, denn es dauert mehrere Stunden.

Feste Preise.

Feste Preise.

Neues großes Etablissement! Mechanische Weberei J. Bräude

Nur grosser Schlamml 10b.

Einzelverkauf zu Fabrikpreisen.

Es liegt im Interesse eines jeden Einkäufers, sich hiervon zu überzeugen.

Ba. Hausmacher Kleiderstoffe 1/2 Mtr. 30 Pf.
Doppeltbreite gekreiste Kleiderstoffe Mtr. 75 Pf.
Doppeltbreite Satin-Cachemires Mtr. 1 Mtr.
Doppeltbreite reinwollene Serges Mtr. 1.25 Mtr.
Doppeltbreite reinwollene Soleil Mtr. 1.50 Mtr.

Doppeltbreite reinwollene Jacquards Mtr. 1.50 Mtr.
Schwarze Cachemire, reinwollene Mtr. 1.25, 1.50, 1.70 Mtr.
Schwarze gemusterte Stoffe Mtr. 1-3 Mtr.
Spitzen und Grenadinflosse, doppeltbreit Mtr. 1.30-3 Mtr.
Fianelle zu Blousen, Morgenröden u. Kinderkl. geeignet Mtr. v. 60 Pf.

Hausmacherleinen, Inlets, Bettzeuge, Hemdentuche, Handtücher, Tischtücher, leinene Taschentücher, Kattune und sämtl. Futterstoffe in großer Auswahl zu enorm billigen Preisen.

5000

Sonnenschirme

werden wegen gänzlicher Aufgabe dieses Artikels zu einem jeden nur annehmbaren Preise verkauft.

S. Scherbel

Strohüte

für Herren und Knaben, das Neueste der Saison von 50 Pf. an.

2000 Haarhüte,

elegante Façon und in den allernovesten Farben zu einem noch nie gekannten spottbilligen Preise

Mk. 5

per Stück.

Schuhwaren. 5 Leipzigerstr. 5. Schuhwaren.

Damen-Kossleder-Stiefel 4.50 Mk.
Damen-Stiefel, Lackblatt, 6 Mk.
Damen-Stiefel auf Rand 6 Mk.
Damen-Glaccé-Stiefel, elegant, 7 Mk.
Damen-Promenaden-Schuhe 3.50 Mk.
Damen-Promenaden-Schuhe auf Rand 5 Mk.
Damen-Zug-Stiefel 4 Mk.
Damen-Halbschuhe 2 Mk.
Damen-Leder-Hauschuhe 3 Mk.
Damen-Pantoffel 40 Pfg.
Herren-Zugstiefel 5.50 Mk.
Herren-Zugstiefel, elegant, 6.50 Mk.
Herren-Schaftstiefel 5 Mk.
Herren-Promenaden-Schuhe 5 Mk.

S. Scherbel
Halle a. S.

5 Leipzigerstrasse 5,
vis-à-vis dem Neubau
des Herrn Bruno Freytag.

Knaben-Stulpenstiefel 4.50 Mk.
Knopf-Stiefel, Lackblatt, 1.50 Mk.
Konfermanden-Stiefel 4.50 Mk.
Strand-Schuhe, elegant, 4 Mk.
Kinderschuh in 185 Arten von 50 Pfg. an.
Damen-Flüschschuhe von 2 Mk. an.
Damen-Lederpantoffel, schwerste Ware, 2 Mk.
Knaben- und Mädchen-Strassen-Schuhe 1.50 Mk.
Knaben-Schaft-Stiefel 4.50 Mk.

Herren- und Knaben-Mützen in sehr grosser Auswahl von 50 Pf. an.

Filzhüte, weich u. steif, 180 Arten, in allen nur ordentlichen Farben und nur kleidsamen Formen von

Ballschuhe

in Goldkäfer, Gems, weiss Satin mit Garnitur von 3 Mk. an.

Gummischeuhe

für Herren u. Damen sehr preiswert.

Mk. 2 an.

Glacéhandschuhe für Herren u. Damen von 75 Pfg. an.

Cylinder-Hüte, neueste Mode, von 4 Mk. an.

Regenschirme in Wolle und Seide mit eleganten Stöcken von 1.25 Mk. an.

Kravatten, nur das Neueste der Saison, sehr preiswert.

5 Leipzigerstrasse 5 (früher Markt- und Kleinschmieden-Ecke).

Stute & Meyerstein,

Ecke Barfüßerstraße

Halle a. S.,

Große Steinstraße 8.

Bekanntlich einziges Geschäft am Plage, welches durch seine

Reellität bei streng festen Preisen

verkauft:

- ff. Herren-Buckskin-Anzüge von 12.- Mtr. an.
- ff. „ „ Sammgarn-Anzüge von 30.- Mtr. an.
- ff. „ „ Sommer-Paletots von 14.- Mtr. an.
- ff. „ „ Buckskin-Hosen von 4.50 Mtr. an.
- Joppen, Schwalbfl., seidene Westen in allen Preislagen.
- ff. Knaben-Buckskin-Anzüge von 3.75 Mtr. an.
- ff. „ „ Zwirn-Anzüge von 2.50 Mtr. an.
- ff. „ „ Tritot-Anzüge von 3.25 Mtr. an.

Enormes Lager sämtlicher Arbeitergarderoben.

Spezialität: Echt Hamburger Lederhosen mit Ledertaschen und Lederbesatz

à 4.50 Mtr.

Sämtliche, sogar die billigsten Artikel unserer Konfektion zeichnen sich durch verhältnismäßig dem Preis entsprechenden guten Stoff sowie ganz vorzüglichen Sitz und Arbeit aus.

Streng feste Preise!

Streng reelle Bedienung!

Redaktion von Rich. Zilge, Verlag von Aug. Groß, Druck von Bentzin & Comp., sämtlich in Halle a. S.